

Die Spuren der Übersetzerin bei der Übersetzung der Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau ins Türkische¹

Nurhan Baş , Ankara

Öz

„Reinhold Lubenau Seyahatnamesi“’nde Çevirmenin İzleri

Bu çalışmanın amacı *Reinhold Lubenau Seyahatnamesi [Osmanlı Ülkesinde, 1587-1589]* başlıklı çeviri metinde yan metinlerden yola çıkarak çevirmenin izini sürmek ve onun çeviri yaklaşımını saptamaya çalışmaktır. Seyyah, Osmanlı’nın hâlâ güçlü olduğu ve İslam’ın da bir tehdit olarak algılandığı bir dönemde, 1587-1589 yıllarını Osmanlı Devleti’nde geçirip karşılaştığı Müslüman ‘ötekini’ Prusyalı bir Protestan olarak ‘kendi’ kültürüyle karşılaştırarak betimlemiştir. Bu seyahatnamenin çevirisi ise yaklaşık dört yüzyıl sonra 2012 yılında Türk okuruna sunulmuştur. Bu çeviriyi ilginç kılan bir özellik, Osmanlı’yla ilgili olan kısımlarda, ‘erek kültür’ün ‘öteki’nin perspektifinden betimlendiği bir kaynak metnin ‘erek dile’ çevrilmesidir. Bu yabancı bakış açısı çeviriye ve yan metinlere nasıl yansımıştır? Yazar mı okura götürülmektedir, okur mu yazara? Çevirmen, çeviri güçlükleri karşısında ne gibi bir tutum sergilemiştir? Bu ve benzer sorulara ağırlıklı olarak yan metinlerin irdelenmesiyle cevap aranmıştır.

Yan metinler hem okumayı teşvik etmekte hem de alımlamayı yönlendirmektedir (Genette 2016). Bu çalışmada yan metin olarak kapak, isim, başlık, tür, grafik ve dipnotlar incelenmiştir. Çevirmenin, erek metni anlaşılır kılmak amacıyla, hangi işlevleri üstlendiğini göstermek için bu erek metindeki çevirmen notları sınıflandırılmıştır. Çevirmen notları, çevirmenleri görünür kılan ve seslerinin yükselmesini sağlayan araçlar olarak değerlendirilmektedir. İç yanmetinlerle çevirmen hem okura ek bilgiler aktarabilmekte hem de kendi çeviri kararlarını açıklayabilmekte ve savunabilmektedir.

Anahtar Sözcükler: *Seyahatname, Çeviri, Çevirmenin Görünürlüğü, Yanmetin, Çevirmenin Notları*

Abstract

Tracing the translator in „Reinhold Lubenau Seyahatnamesi“

The aim of this study is to trace back the translator of *Reinhold Lubenau Seyahatnamesi [Osmanlı Ülkesinde, 1587-1589]* and focus on her translation approach through paratexts. The traveller portrays the Muslim ‘other’ whom he met in the Ottoman Empire where he spent his time between the years 1587-1589, when the Ottoman Empire had the power and Islam was being perceived as a threat to them versus his own culture which he belonged to as a Prussian Protestant. The translation of this itinerary is available to Turkish readers after approximately 400 years in 2012. What makes this translation interesting is the translation of a source text, in which the target culture was being portrayed from the perspective of the ‘other’, into a target language. How was this ‘foreign’ perspective constructed by the traveler translated and reflected in the paratext? What was the approach of the translator against the challenges he encountered during the translation process? Answers to these questions among many others were being searched through an examination of paratexts. In addition, it was also discussed whether the author moved to the reader or the reader moved to the author.

¹ Dieser Beitrag wurde auf dem XIV. Internationalen Türkischen Germanistik-Kongress: „*Ex Oriente Lux*“ *Orient in der deutschen Sprache, Literatur und Kultur* (25.10.-27.10.2018) an der Atatürk Universität in Erzurum vorgetragen.

Paratexts encourage reading and direct the reception (Genette 2016). In this study, book covers, names, titles, genre, graphics illustration and footnotes were examined. Translator footnotes, which were provided by the translator in order to make the text clear, were classified in order to underline the functions of these footnotes. Translator footnotes are the tools, which make translators visible and help them to raise their voices in the texts. In peritexts, translator can provide extra information to the readers, explain and justify his/her translation decisions.

Keywords: *itinerary, translation, visibility of the translator, paratext, translator's notes*

1. Einleitung

Das Ziel des vorliegenden deskriptiven Beitrags ist es, den Spuren der Übersetzerin in den Paratexten ihrer Übersetzung *Reinhold Lubenau Seyahatnamesi, Osmanlı Ülkesinde 1587–1589* zu folgen und ihre Übersetzungseinstellung aufzuzeigen. Durch die paratextuelle Analyse der Lubenau-Reisebeschreibung sollen sowohl paratextuelle Praktiken des Zieltextes dargestellt werden als auch auf die Funktionen eingegangen werden, die die Übersetzerin in Paratexten ausübt. Denn paratextuelle Formen bieten Mittel, durch die ÜbersetzerInnen bemerkbar bzw. *sichtbar* werden. Zunächst wird der Begriff Paratext nach Genette (2016) erläutert und anschließend der Ausgangstext *Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau* vorgestellt. Im Anschluss daran werden die paratextuellen Elemente des türkischen Zieltextes einer eingehenden Analyse unterzogen. Lediglich zur Gegenüberstellung wird auf paratextuelle Elemente anderer aus dem Deutschen ins Türkische übersetzten Reise- bzw. Tagebücher verwiesen.

Da für den Zieltext als Buch die Übersetzerin nicht allein zeichnet, werden auch teilweise Paratexte geschildert, für die der Verlag verantwortlich ist und mit denen die Leserschaft zuerst konfrontiert ist. Danach folgt die Analyse jener paratextuellen Elemente, die von der Übersetzerin verfasst wurden, wobei diese Textelemente klassifiziert werden. Bei der Analyse soll gezeigt werden, wie die Übersetzerin die zielsprachlichen Paratexte zur Steuerung der Rezeption der Ziellektüre einsetzt.

2. Der Paratext

Der *Paratext* ist ein Sammelbegriff, den der französische Literaturwissenschaftler Gérard Genette eingeführt hat und unter dem er heterogene Phänomene von verbalen und nicht-verbalen Formen wie Autorennamen, Titel, Widmungen, Vorworte, Illustrationen usw. zusammenfasst. Diese begleiten und umgeben den Text (2016: 9). Somit sind sie am unmittelbaren Rand des Textes verortet, diese Randstellung sollte jedoch nicht über die wichtige Funktion des Paratextes hinwegtäuschen. Laut Genette liegt seine Aufgabe darin, den Text „zu [...] *präsentieren*: ihn *präsent* zu machen, und damit seine »Rezeption« und seinen Konsum in [...] der Gestalt eines Buches zu ermöglichen.“ (ebd.). Damit wird schon die breite Palette des Paratextes angedeutet, die verschiedene Aspekte beginnend mit der Rezeption bis hin zu kommerziellen Zielen umfasst. Paratextuelle Elemente bilden einen Zwischenraum – wie Genette es ausdrückt – eine *Schwelle* zum Text, diese ist durchaus keine passive Übergangszone, sondern ein wichtiger Raum der *Transaktion* zwischen dem Text und dem Diskurs der Welt über den Text (Genette 2016: 10). Somit weist der Begriff *Transaktion* auf die Vielfältigkeit der Beziehung zwischen dem Text und dem Paratext hin. Der Paratext soll „einer besseren Rezeption des Textes und einer relevanteren Lektüre“ dienen. Dieser Dienst versteht sich natürlich aus der Perspektive des Autors und seiner Verbündeten (ebd.).

Folglich fördern und lenken Paratexte die Rezeption der Lektüre und üben damit einen Einfluss auf die Sinnkonstruktion der LeserInnen aus.

Den Begriff Paratext untergliedert Genette in Peritext und Epitext. Während Peritexte „im Umfeld des Textes, innerhalb ein und desselben Bandes“ erscheinen, handelt es sich bei Epitexten um außerhalb des Textes in respektvoller [...] Entfernung angesiedelte Mitteilungen (2016: 12).

In der Abbildung (1) sind einige typische Formen von Peritexten und Epitexten aufgezählt:

Peritexte	Epitexte
<ul style="list-style-type: none"> • Cover • (innere) Umschlagsseiten • Umschlagsrückseite • Name (und Titel) der AutorInnen • Name der ÜbersetzerInnen • Name der HerausgeberInnen • Titel • Gattungsangabe • Zahl der Auflage • Illustration • Emblem des Verlags • Datum • Vorwort (& Nachwort) • Reihe • Kapitelüberschriften • Anmerkungen bzw. Fußnoten • Klappentext 	<ul style="list-style-type: none"> • Interviews mit den AutorInnen • Gespräche • Briefwechsel • Tagebücher • Prospekte • Rezensionen • Aufsätze

Abb. 1: Formen von Peritexten und Epitexten

Ein Blick auf die Peritexte zeigt, dass eigentlich kein Text *nackt* und ungeschmückt erscheint und zu ergänzen ist ferner, „daß jeder Kontext als Paratext wirkt“ (Genette 2016: 15). Die Liste der Peritexte ließe sich mühelos erweitern, z. B. könnte eine Fotografie oder ein Porträt des Autors als begleitender Peritext erscheinen, wie das bei der Übersetzung von de Busbecq (2004) der Fall ist. Hier sind eher die Peritexte aufgezählt, die für diese Arbeit relevant sind. Anzutreffen sind zum untersuchten Zieltext der Reisebeschreibung Lubenaus Epitexte wie wissenschaftliche Aufsätze, Buchvorstellungen bzw. -besprechungen in Zeitungsbeilagen oder solche im Internet im Zusammenhang mit Verkauf. Selbst die spärlichen Beispiele zeigen, wie ausdifferenziert Paratexte sein können und sie alle haben die Funktion, die Lektüre des Textes zu steuern und zu fördern. Der heteronome und subordinierte Charakter diverser Paratexte macht ihre Gemeinsamkeit aus, was sich aus der Funktion ableiten lässt. Die Funktion ist „[w]esentlich, weil der Paratext offenkundig – von punktuellen Ausnahmen abgesehen [...] – in allen seinen Formen ein zutiefst heteronomer Hilfsdiskurs ist, der im Dienst einer anderen Sache steht, die seine Daseinsberechtigung bildet, nämlich des Textes.“ (Genette 2016: 18)

3. Erläuterungen über die *Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau*

Der Ausgangstext *Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau* ist das Tagebuch des gleichnamigen Ratsherrn der Altstadt Königsberg in Preußen. Es beruht auf Aufzeichnungen, die der Autor während seiner Reisen in den Jahren 1573-1589 gemacht hatte. Mit 72 Jahren, drei Jahre vor seinem Tod, schrieb Reinhold Lubenau auf 884 Seiten Großfolio sein Tagebuch nieder, in dem er seine Reisen sehr ausführlich beschrieb. Das auf den 24. Februar 1628 datierte Manuskript wurde der Widmung nach von seinem Enkel Heinrich Perbandt 1678 der Stadtbibliothek Königsberg als Geschenk übergeben. Einer verhältnismäßig breiteren Leserschaft war das Tagebuch erst zugänglich, als es als Reisebeschreibung nach einer gründlichen Bearbeitung in zwei Bänden 1914 und 1930 in Königsberg gedruckt wurde. Ein Reprint von 80 Exemplaren erfolgte erst 1995.

Nachdem der Herausgeber Wilhelm Sahn im Vorwort (Lubenau 1995: Iff.) auf die Entstehung des Werks eingeht und darin einführt, bezieht er sich auch auf die Informationsquellen der Reisebeschreibung und bemerkt hierzu:

Der Inhalt des Werkes macht den Eindruck des persönlich Erlebten, wenn es auch dahingestellt bleiben mag, ob einzelne Partien, so namentlich diejenigen, welche sich auf historische und archäologische Dinge beziehen, nicht aus schon vorhandenen Vorlagen entlehnt worden sind.² Die hierüber angestellten Ermittlungen (sic!) haben ein positives Resultat leider nicht ergeben, und so muss es sich der Herausgeber vorbehalten auf etwa im Laufe der weiteren Arbeiten noch ermittelte Quellen in einem Schlussworte des Werkes zurückzukommen. (ebd.: XI)

Nicht in einem peritextuellen Schlusswort, sondern durch die Anmerkungen in den Fußnoten wird die Reisebeschreibung bearbeitet, um derzeit den Bedürfnissen der deutschsprachigen LeserInnen nachzukommen, wobei mit der archäologischen Bearbeitung der Oberlehrer Dr. Mentz betraut ist. Eine weitere Bearbeitung – wenn auch in einem viel geringeren Ausmaß – erfährt die Reisebeschreibung im Übersetzungsprozess, denn es geht um neue Adressaten in einem anderen Kultursystem. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, in was für einem Verhältnis die Anmerkungen der Übersetzerin Noyan zur Bearbeitung stehen.

Über die Glaubwürdigkeit äußert sich Sahn (ebd.) dann folgendermaßen: „Die vorgenommene Nachprüfung auf Glaubwürdigkeit des Verfassers, soweit eine solche noch möglich war, stellte demselben ein durchweg gutes Zeugnis aus.“ Reisebeschreibungen stellen sicherlich eine ergiebige Quelle dar. Wie das osmanische Reich aus Reisebeschreibungen von ‘fremden’ Reisenden zu ‘lesen’ ist, darüber diskutiert Kurak in seinem Artikel. Er weist daraufhin, dass die Entstehungsbedingungen und die Subjektivität der Reisebeschreibungen zu berücksichtigen sind (2004). Ohne in die damals herrschenden Umstände auszuschweifen, sei bei der Reisebeschreibung Lubenaus darauf verwiesen, in welchem historischen Kontext Lubenau geprägt wurde und wozu er eine Reise in das osmanische Reich unternahm. Als Protestant musste er schon vor der Reise eine gewisse Vorstellung vom *Orient* und islamischen Glauben haben, die – nach dem Zeitgeist in

² Auch Kurak (2004) erwähnt, dass Reisende in ihre Werke nicht immer nur selbst gewonnene Erkenntnisse einbringen. Gürkan zeigt sogar anhand von Reiserouten und anderen Belegen, dass Lubenaus Mittelmeerreise in Wirklichkeit nicht stattgefunden haben kann (2014).

Europa zu urteilen – nicht positiv sein konnte.³ Er schloss sich im Februar 1587 einer Gesandtschaft des Habsburger Reichs als Apotheker an, welche unter der Leitung des kaiserlichen Orators Dr. Bartholomäus Petz nach Konstantinopel reiste, um der Pforte die fällige „Present“ bzw. den auferlegten Tribut zu übergeben, den die Osmanen einfach „Caratsch“ (Lubenaus 1995: 201) nannten. Auf diese Weise sollte der Frieden gesichert bzw. erkauft werden. Lubenaus verbrachte nur die Jahre von 1587–1589 im osmanischen Reich.

4. Peritextuelle Analyse der *Reinhold Lubenaus Seyahatnamesi*

Untersucht werden in dieser Arbeit zunächst Peritexte, mit denen die Zielleserschaft zuerst konfrontiert sind – etwa beim Blättern im Zieltext vor dem Kauf. Das betrifft im Groben die Analyse des Covers und der inneren Umschlagsseiten. Dann werden die Anmerkungen der Übersetzerin untersucht. Damit soll die Wirkungsweise der unterschiedlichen paratextuellen Formen aufgedeckt werden.

4.1. Analyse des Covers

Das Cover ist gänzlich illustriert, wobei diese Seite horizontal in der Mitte geteilt ist, so sind in der oberen und unteren Hälfte zwei Illustrationen über denselben Platz auf unterschiedlichem Farbhintergrund abgebildet. Die verbalen Informationen auf der Umschlagsseite sind hauptsächlich in der oberen Hälfte auf hellblauem Hintergrund angebracht. In der ersten Zeile links finden wir in weißer Schreibschrift die Information, dass es um die zweite Auflage des Buchs handelt. Daneben ebenfalls weiß, nun in Druckbuchstaben und halb so groß, stehen die Information *Übersetzung* und der Name der Übersetzerin *Türkis Noyan*, wobei letzterer fettgedruckt ist. Manche LeserInnen könnten sich auch für die Ziellektüre entscheiden, weil sie sie übersetzt hat. Zu erwähnen ist, dass bei einer früheren Übersetzung von Noyan der Name der Übersetzerin auf dem Cover nicht aufgeführt ist. Es handelt sich dabei um die Übersetzung *Osmanlıda Bir Köle, Brettenli Michael Heberer'in Anıları*, die im Jahre 2003 auch im Kitap Verlag erschienen ist, wo die Übersetzerin auf dem Cover noch unsichtbar ist.

Die allergrößte Aufmerksamkeit erfährt der Titel, er ist hellgrün, fettgedruckt und auf zwei Zeilen zentriert verteilt: *Reinhold Lubenaus Seyahatnamesi* (dt. Reinhold Lubenaus Reisebuch). Im Titel erscheinen sowohl der Autorenname als auch die Gattungsbezeichnung. Die Gattungsbezeichnung ist eine Gebrauchsanweisung für angehende LeserInnen darüber, wie diese Lektüre zu lesen ist, nämlich als Reisebeschreibung. Gleich darunter folgt der Untertitel wieder in weißer Farbe und ungefähr halb so groß wie der Titel: *Osmanlı Ülkesinde, 1587–1589* (dt. Im Osmanischen Reich, 1587–1589). Der Untertitel stellt eine Beziehung zwischen der Reisebeschreibung Lubenaus – eines Fremden – und der Zielkultur her und expliziert die Relevanz dieser Lektüre. Der Untertitel hat folglich auch die pragmatische Funktion, die zielkulturelle Leserschaft anzulocken. Auch die Angabe der Neuauflage erfüllt sowohl informative und als auch kommerzielle Funktionen; sie zeigt, dass dieser

³ Vgl. Kula (2011: 4-7) zur Entstehung der Türkenfurcht, deren Ausgangspunkt eine Forderung des byzantinischen Herrschers Alexios Komnenos bildet, in welchem er zum Schutz der Christen im Osten gegen die Türken Unterstützung fordert und siehe ferner (ebd.: 553ff.) zum Türken- und Islambild in religiösen Schriften.

Zieltext das Interesse zahlreicher ZielleserInnen geweckt hat und dass es daher schon nach vier Jahren zu einer Neuauflage gekommen ist. Nach dem Untertitel wird in hellgrüner Farbe die Bandnummer angegeben.

In der Mitte, wo sich die hellblaue und beigefarbene Illustration angrenzen, ist das Verlagssignet – der Kopf einer Katze – zentriert abgedruckt, in schwarz-grüner Farbe. Das Verlagssignet ist auf den äußeren Umschlagsseiten insgesamt dreimal abgebildet. Die Illustration in der unteren Hälfte des Umschlags ist beigefarben und geht im Buchrücken weiter. Die Umschlagsrückseite ist hellbordeaux und bildet farblich mit dem oberen Buchrücken eine Einheit. Nach dem Klappentext wird die Reihe erwähnt: *sahaftan seçmeler dizisi* (dt. Reihe: Selektionen aus dem Antiquariat). Auf der Rückseite des Papp-Schmutzumschlags (des Doppelbandes), der hier nicht abgebildet ist, findet sich zusätzlich der Preis des Doppelbandes.

Der oben beschriebene Umschlagsentwurf ist typisch für die Reihe des Kitap-Verlags. Charakteristisch für die Reihe sind auch Illustrationen, die in zwei verschiedenen Farbtönen gehalten sind. Die Illustration in Abbildung (2) stellt einen berühmten Platz in Konstantinopel dar, die Stadt, die Lubenau am ausführlichsten beschreibt. Diese paratextuelle Form weist auf den Inhalt des Textes hin und soll das Interesse der zielkulturellen Leserschaft erregen.

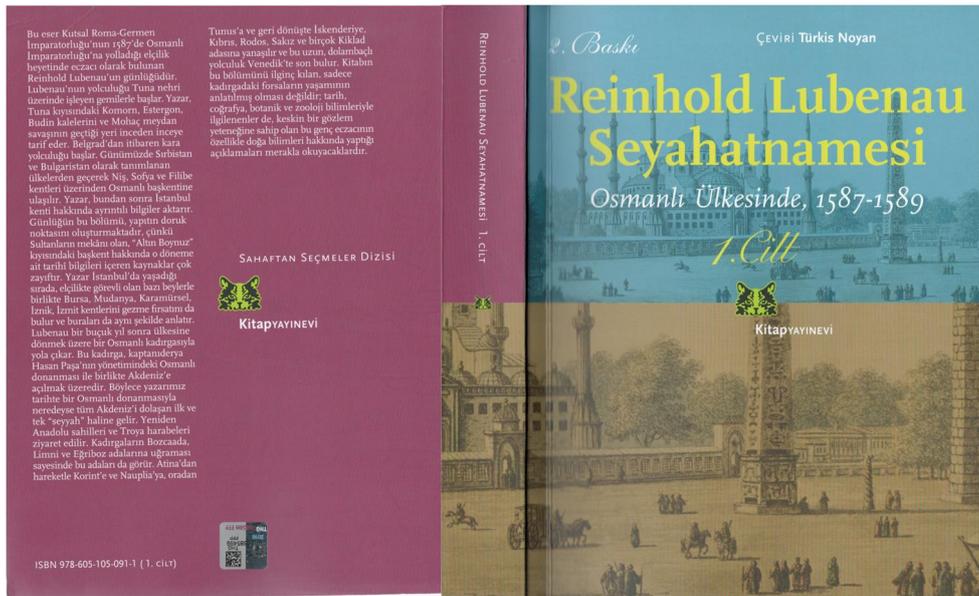


Abb. 2: Cover mit Buchrücken und Klappentext des Zieltextes Reinhold Lubenau Seyahatnamesi

Der Klappentext informiert darüber, dass es sich bei diesem Werk um das Tagebuch von Reinhold Lubenau handelt, der sich in der Gesandtschaft von 1587 als Apotheker befand und welche Orte er bereist hat. Der Text schließt mit einem Hinweis an die Leserschaft, dass auch diejenigen, die sich für Geschichte, Geografie, Botanik und Zoologie interessieren, insbesondere die Erläuterungen über die Naturwissenschaften *neugierig* lesen werden, die der junge Apotheker gemacht hat, dem eine scharfe Beobachtungsgabe zugesprochen wird. Der Verlag versucht, die künftige Leserschaft mit Neugier zu gewinnen. Bemerkenswert ist hier inhaltlich, dass der Grund der Reise

dieser Gesandtschaft – die Übergabe des jährlichen Tributs – nicht erwähnt wird, ohne den der Ausgangstext hätte erst gar nicht entstehen können.

Wenn die Einbeziehung der potenziellen Adressaten als kommerzielle Information betrachtet werden kann, so gibt es darüber hinaus keine anderen kommerziellen Paratexte. Wünschenswert wäre beispielsweise eine Liste der zuvor erschienenen Bücher dieser Reihe. Insgesamt lässt sich hier konstatieren, dass mit der peritextuellen Gestaltung die Einbettung des Buchs in das Zielkultursystem verwirklicht wird und dass die paratextuellen Praktiken zielkulturelle Erwartungen und Bedürfnisse bedienen.

4.2. Analyse der inneren Umschlagsseiten

Zentriert in der Mitte auf der ersten unpaginierten Umschlagsseite ist erneut der Titel mit dem Untertitel gedruckt, diesmal viel kleiner und mit unterschiedlichen Jahreszahlen: 1573–1589. Diese Jahreszahlen beziehen sich nun auf die gesamten Reisen Lubenaus. Auf der zweiten Umschlagsseite erfahren wir, dass das *Reinhold Lubenau Seyahatnamesi* (das Reinhold-Lubenau-Reisebuch) als 25. Buch der erwähnten Reihe erschienen ist. Es sollen hier nicht alle verlegerische Peritexte aufgezählt werden. Relevant im Zusammenhang mit Übersetzung ist, dass hier der authentische Titel des Ausgangstextes, nochmals der Name der Übersetzerin und auch der Name der Übersetzerin Erendiz Özbayoğlu, die die lateinischen Textstellen ins Türkische übersetzt hat, aufgeführt werden. Zudem erfahren wir, dass die erste Auflage 2012 erfolgt ist und die zweite 2016. Auf der dritten Seite folgt die innere Titelseite, wo der Name der Übersetzerin Türkis Noyan wieder abgedruckt ist. Was fehlt, ist ein Biogramm⁴ der Übersetzerin, womit sie auch für die Leserschaft sichtbar würde.

Auffällig ist, dass am Anfang des Buches die chronologische peritextuelle Reihenfolge des Ausgangstextes im Zieltext nicht eingehalten wird. Das übersetzte Vorwort des Herausgebers W. Sahn, das in Königsberg mit *Januar 1912* datiert worden ist, auf Türkisch als *sunuş* ausgedrückt, erscheint nämlich im Zieltext später als im Ausgangstext. Im Zieltext erscheint nach einer leeren Seite auf der Seite fünf sozusagen *die Titelseite* des Tagebuchs mit anschließendem Wappenzeichen und Handschrift. Der Titel fasst die Reisebeschreibung zusammen, für heutige Vorstellungen handelt es sich um einen zu langen, ungewöhnlichen und umständlichen Titel. Wollte man mit dieser Titelseite den ZielleserInnen zuerst einen autographen Peritext, also einen Text des Reisebuchverfassers Lubenau, der bereits im Klappentext vorgestellt wurde, präsentieren und auf diese Weise beide Peritexte verbinden? Oder wollte man die Zielleserschaft einfach nicht gleich zu Beginn mit einem langen Vorwort konfrontieren, weil das Vorwort dann eher übersprungen werden könnte?

4.3. Analyse der Anmerkungen

4.3.1. Erläuterung zur Anmerkung

Genette (2016: 308) konstatiert, „[...] daß die Anmerkungen, mehr noch als das Vorwort, den Status einer fakultativen Lektüre besitzen“, was über das Vorwort bereits

⁴ Zum Begriff des Biogramms siehe <https://translex.ege.edu.tr/tr-5922/biyogram.html> (15.11.2018)

oben angeklungen ist. Bevor die Anmerkungen/Fußnoten der Übersetzerin eingehender untersucht werden, sollen einige allgemeine quantitative Angaben über die Anmerkungen des Zieltextes vermittelt werden.

Der untersuchte Zieltext beinhaltet zahlreiche Anmerkungen, die im Vergleich zum Ausgangstext durchgehend nummeriert sind. Diese Anmerkungen sind – ausgenommen sind zwei Anmerkungen der Übersetzerin – als Fußnoten angebracht. Es kommen drei verschiedene Fußnoten vor: die übersetzten Fußnoten des Ausgangstextes⁵, die des zielkulturellen Herausgebers und die der Übersetzerin. Während die 775 übersetzten Fußnoten nicht gekennzeichnet sind, sind die Fußnoten des zielsprachigen Herausgebers durch –y.n. und die der Übersetzerin durch –ç.n. kenntlich gemacht. Im Doppelband sind 36 Fußnoten durch den Herausgeber und zwei Noten und 60 Fußnoten durch die Übersetzerin gezeichnet.⁶

Karadağ, die die Fußnoten des Übersetzers und des Editors/Redakteurs in einem türkischen Zieltext über die Geschichte des osmanischen Reichs untersucht, geht von den Fragestellungen aus, ob mit den Fußnoten in einer Übersetzung ein neuer Text hergestellt wird und ob die Fußnoten des Editors/Redakteurs als intralinguale Übersetzung behandelt werden können (2012: 35ff.). Auf diese Fragen kommt sie, indem sie die Fußnoten der erwähnten Verfasser vergleicht, worauf im Abschnitt 4.3.3 im Laufe der Text eingegangen wird. Zu erwähnen ist, dass die gleichen Fragen sich auch ohne eine interlinguale Übersetzung für die Fußnoten des Herausgebers des Ausgangstextes Sahn ergeben, was aber hier nicht weiterverfolgt werden soll. In der vorliegenden Arbeit wurde ein Vergleich der Fußnoten von den drei verschiedenen Verfassern nicht vorgesehen.

Kommen wir zurück auf die Reisebeschreibungen als Zieltext. Während man bei ähnlichen anderen Zieltexten durchaus einem Vorwort begegnet, das in der Zielkultur von einem Facheditor (Gerlach 2010) oder einem Übersetzer (Dernschwam 1992) verfasst wurde, welches zwischen den potenziellen Bedürfnissen und Erwartungen der Leserschaft und der Ziellektüre vermittelt, entbehrt der untersuchte Zieltext jegliches Vorwortes. Umso wichtiger sind daher die Erkenntnisse, die aus den Anmerkungen der Übersetzerin gewonnen werden können.

Über die Wichtigkeit der Anmerkungen bzw. Fußnoten scheint es verschiedene Auffassungen zu geben. So sind die Adressaten der Anmerkungen laut Genette „[...] diejenigen, die sich für die eine oder andere ergänzende oder abschweifende Überlegung interessieren, deren beiläufiger Charakter eben das Abschieben in die Anmerkung rechtfertigt“ (2016: 308f.). Auf der anderen Seite wird die Fußnote von Jacqueline Henry dahingehend untersucht, inwiefern sich die Rolle der ÜbersetzerInnen gegenüber den AutorInnen bzw. der Leserschaft verändert, wenn diese durch die Fußnoten förmlich *ins Rampenlicht* des Textes geraten. Aber gleichzeitig gehören nach Henry in der genetteschen Typologie die von ÜbersetzerInnen verfassten Fußnoten zu den allographen Paratexten (Wolf 2012: 311). Demnach erscheint das Übersetzen zwar

⁵ Im Zieltext werden die kritischen Anmerkungen und die Noten des Herausgebers Sahn nicht unterschieden.

⁶ Bei einem stichprobenartigen Vergleich der zielsprachlichen Anmerkungen mit den ausgangssprachlichen sind in Bezug der Kennzeichnungen einige Unregelmäßigkeiten festgestellt worden. Eine ungezeichnete Anmerkung stammte nicht aus dem Ausgangstext.

als eine primäre Tätigkeit, die Fußnoten hingegen, die die ÜbersetzerInnen verfassen, werden nicht als autographe Paratexte anerkannt. Wolf zieht daraus die Konsequenz, dass den TranslatorInnen auf diese Weise *das AutorInnenrecht* auf ihre Übersetzung entzogen wird (ebd.).

Auf der anderen Seite setzt der Erziehungsminister Hasan Âli Yücel schon im Jahre 1940 schriftstellerische und übersetzerische Leistungen auf die gleiche Ebene, indem er im Vorwort der Zeitschrift *Tercüme* (dt. Übersetzung) schreibt, dass „[...] ein/e gute/r Übersetzer/in einer/m großen Autor/in wert ist“ [Übersetzung: NB] (2008: 82)⁷.

4.3.2. Qualitative Auswertung der Anmerkungen

Was sagt die Übersetzerin Türkis Noyan in ihren Anmerkungen bzw. Fußnoten? Im folgenden Abschnitt wird dargestellt, mit welchem Ziel die Übersetzerin Fußnoten einsetzt und welche Funktion(en) sie dabei wahrnimmt. Bei der inhaltlichen Analyse der 62 Fußnoten wurde versucht, ähnliche Fußnoten bestimmten Kategorien zuzuordnen. Zu erwähnen, dass es dabei manchmal auch zu Überschneidungen gekommen ist. Die Analyse eines umfassenden Corpus oder anderer Textsorten würde mit Sicherheit zur Herausbildung anderer Kategorien führen. Die qualitative Analyse der 62 Fußnoten hat ergeben, dass diese paratextuellen Elemente zur Verwirklichung folgender Ziele zum Einsatz gekommen sind:

- Vermittlung von ergänzendem inhaltlichem Hintergrundwissen (17)
- Bezeichnung und/oder Lokalisierung von Orten (10)
- Erläuterung von Termini bzw. Realien (9)
- Erläuterung von translatorischen Entscheidungen bzw. Haltungen (8)
- Inhaltliche Korrekturen (7)
- Angabe von zielkulturellen Entsprechungen (7)
- Bibliografische Verweise (2)
- Sonstiges (2)

Wie hat die Übersetzerin die Fußnoten quantitativ eingesetzt? An erster Stelle steht mit 17 Fußnoten das zusätzliche Hintergrundwissen, das sie ihrer Leserschaft anbietet. In zehn Fällen geht es um Orts- oder Gebietsbezeichnungen oder Lokalisierung von diesen. In neun Fällen hat die Übersetzerin in Fußnoten Termini bzw. Realien erklärt. Acht Fälle betreffen die Übersetzung selbst, wo sie in manchen übersetzerische Entscheidungen erläutert und in anderen ihre persönliche Haltung gegenüber dem Inhalt der Übersetzung kundtut. In je sieben Fällen korrigiert sie die Informationen des Autors oder gibt die zielkulturelle Bezeichnung des im Zieltext verwendeten Wortes bzw. des beschriebenen Begriffs an. In zwei Fällen wird auf die Bibliografie verwiesen. Zwei Fußnoten konnten nicht klassifiziert werden und entfallen auf Sonstiges. Zur Veranschaulichung der Gewichtung einzelner Kategorien wird die Klassifizierung unten nun in Prozenten aufgeführt:

⁷ Auf Türkisch lautet das Zitat: „[...] iyi bir mütercim, büyük bir müellif kıymetindedir.“ (Yücel ebd.)

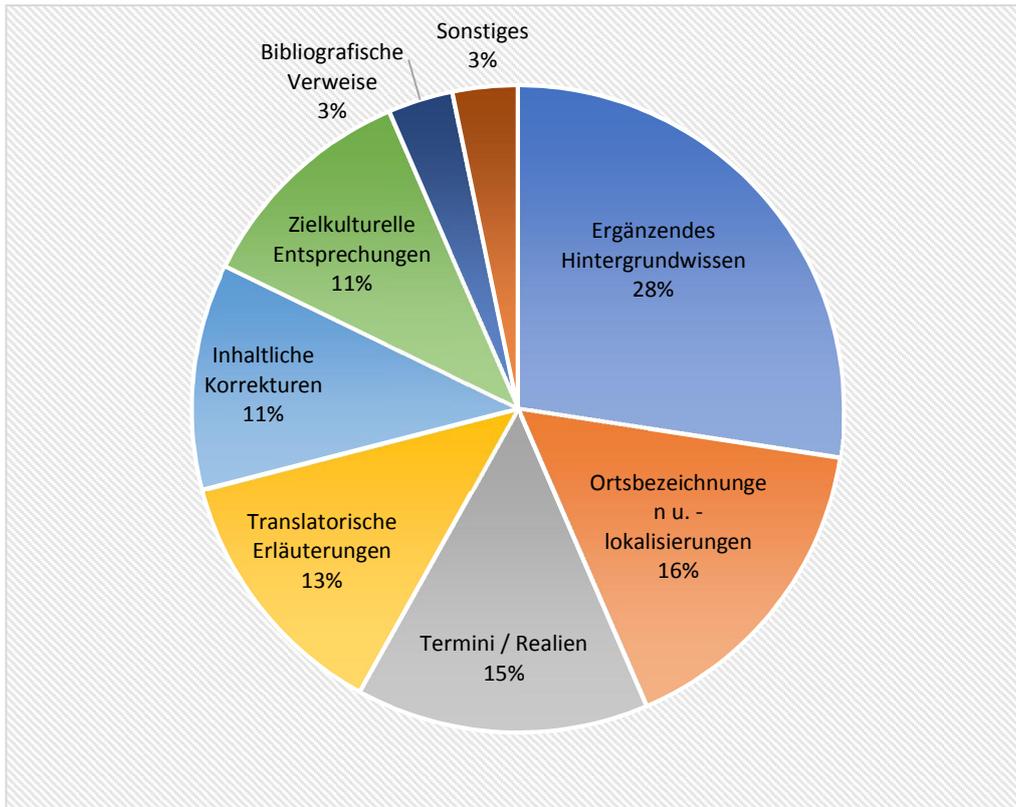


Abbildung 3: Qualitative Auswertung der Anmerkungen/Fußnoten in Prozent

4.3.3. Besprechung der Anmerkungen / Fußnoten anhand von Beispielen

In diesem Abschnitt werden die Fußnoten exemplarisch für alle Kategorien behandelt. Während bei manchen Kategorien mehrere Fußnoten-Beispiele analysiert werden, wird bei anderen nur eine Fußnote besprochen.

Den größten Anteil der Fußnoten machen mit 28% die ergänzten Hintergrundinformationen aus. Diese Informationen betreffen sowohl die christliche (oder europäische) Kultur des Autors als auch türkische bzw. islamische Kultur, die er beschreibt. Bei der Beschreibung der Umstände in Europa erwähnt Lubenau Persönlichkeiten wie Sozzini, Arius oder die Anabaptisten, diese werden in den Fußnoten erklärt, da die Übersetzerin eine Vorstellung von den Kenntnissen der Leserschaft hat. In weiteren Fußnoten werden die mythologisch-religiöse Figur Sybil oder der Begriff der Dreifaltigkeit erklärt. Es werden historische Informationen gegeben z. B. über den Korinths-Kanal. Manche Hintergrundinformationen werden wohl mit der Absicht geliefert, dass die ZielleserInnen die Informationen des Zietextes mit dem eigenen Wissen verbinden, so z. B. bei der Erwähnung der Belagerung Wiens durch den Autor (ebd.: 92), was von der Übersetzerin in der Fußnote acht ergänzt wird, dass es sich um den Feldzug von 1529 handeln könnte.⁸ In Bezug auf einige Moscheen oder Bauten werden in den Fußnoten der Bauherr und der Architekt genannt (ebd.: 156f.), da diese historischen Persönlichkeiten den ZielleserInnen bekannt sind.

⁸ „8 Herhalde 1529 tarihindeki seferden söz edilmektedir (sic!) –ç.n.“ (ebd.: 92).

Die zweitgrößte Gruppe bilden mit 16% die Bezeichnungen der Ortschaften. Da zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext eine zeitliche Distanz von fast vier Jahrhunderten liegt, kann die heutige Leserschaft mit den Namen mancher Ortschaften nichts anfangen. Das liegt daran, dass die antiken Ortsbezeichnungen aufgegriffen worden sind, die Ortsnamen einen Wandel erfahren haben oder der Autor die Namen so geschrieben hat, wie er sie gehört zu haben glaubte. Die Ortschaft, die der Autor als „Chersoneso Tracico“ (ebd.: 159) bezeichnet, wird in der Fußnote wie folgt beschrieben: „107 Khersonessos Thracia: Das ist der Name der Halbinsel Galipoli in der Antike –Anm. d. Ü.“ [Übersetzung: NB]. Die Unsicherheit des Autors über die Schreibweise offenbart sich darin, dass er Orte in zwei Formen schreibt wie bei „Sylibrea oder Selimbria“. Der aktuelle Name „Silivri“ taucht schon im Ausgangstext als Fußnote auf, im Zieltext hingegen wird er in eckigen Klammern in den Text eingezogen. Es wurde also nicht einbürgernd übersetzt. Auch sonst wurde die Ausdrucksweise des Autors weitgehend gewahrt, z. B. erscheint das kaspische Meer auch im Zieltext als *Mare Caspium*, die zielkulturelle Entsprechung „Hazar denizi“ ist eckigen Klammern ergänzt (ebd.: 159).

Den dritten Rang unter den Fußnoten nehmen die Erläuterungen der Termini bzw. Realien ein. Dazu gehören die Termini der Arzneiherstellung wie *distillationibus* und *extractionibus*. Aber auch Begriffe wie *calamus* und Terebentin wurden erklärt.

In 13% der Fußnoten wird die Übersetzung selbst thematisiert. In manchen Fällen werden Übersetzungsentscheidungen erklärt oder Übersetzungsvorschläge gemacht. Manchmal bezieht sich die Übersetzerin explizit auf den Ausgangstext, indem sie auf die im Ausgangstext benutzten Begriffe eingeht. Dabei stammen diese Begriffe teilweise aus der Zielkultur. Das soll anhand des Beispiels „Genehischer“ veranschaulicht werden. Zum besseren Verständnis des Kontextes wird ein längerer Abschnitt aus dem Ausgangstext zitiert:

Ehe man aber hinauskomet, leidt nicht weidt von Constantinopel auf der linken Handt, hardt am Bosphoro, ein gahr starckes, festes Castel oder Schlos, welches mit starcken Mauren, Thürmen und Pasteien gahr wol gebauet, und mit groser Menge Geschutz wol versehen, und wirdt ingemein zum Schwarzen Thurm, [...] auf Turckisch Caracula [...] genandt, das Castel aber Genehischer²) Neuschlos, vor Zeitten, ehe es der Turck gebauet, Filea genannt. [Hervorhebung NB] (Lubenaus 1995: 3, Bd. 2).

Zum Begriff Genehischer wurde von dem Herausgeber Sahm in der Fußnote „Genuesisches“ angemerkt. Zum Vergleich werden der entsprechende Zieltext und anschließend die Rückübersetzung des kursivgedruckten Zitats angeführt: „Bazıları bu kaleye *Genehischer*¹⁷¹ [Yenihisar?] da derler. Eskiden, Türkler bu kaleyi inşa etmeden önce, buraya *Fileya* denirmiş.“ (Lubenaus 2016: 394). Dieser Zieltext könnte in der Rückübersetzung wie folgt lauten: „Manche nennen diese Burg (evtl. auch Festung) auch *Genehischer*¹⁷¹ [Neuburg?]. Bevor die Türken diese Burg erbauten, wurde sie *Fileya* genannt.“ [Rückübersetzung: NB]

Man sieht, dass die Bezeichnung Genehischer als Direktentlehnung in den Zieltext aufgenommen wurde. Die Übersetzerin hat die Ausdrucksweise des Autors gewahrt, obwohl Genehischer im Zieltext etwas befremdlich wirkt. Schließlich geht es darum, die Reisebeschreibung aus der Perspektive Lubenaus zu vermitteln. Die Übersetzerin bringt ihren Zweifel darüber, dass mit Genehischer nicht Genuesisch

gemeint ist, sondern doch eher „Yenihişar“, zum Ausdruck, indem sie den Begriff [Yenihişar?] in den Ziełtext einbaut und in der Fußnote mitteilt, dass der Herausgeber dieses Wort als Genuesisch ausgelegt hat. Auch die phonetische Ähnlichkeit zwischen Genehişer und Yenihişar rechtfertigen diesen Zweifel. Sie glättet den Ziełtext nicht und lässt Ungereimtheiten stehen, macht diese aber sichtbar, indem sie in der Fußnote dokumentiert, was der ausgangskulturelle Herausgeber in die Reisebeschreibung Lubenaus ergänzt hat. Dabei wird sie auch selber als Übersetzerin sichtbar.

‘Treu’ vermittelt die Übersetzerin der zielkulturellen Leserschaft *den Ton* des Autors, auch wenn es um die Übersetzung „d[er] greuliche[n] Bestia, der Mahomet“ (Lubenau 1995: 226) geht, das ist schließlich der Standpunkt des fremden Reisenden. Sie macht aber auch unmissverständlich klar, dass sie mit diesem Ton nicht einverstanden ist und schreibt in die Fußnote 121:

121 Zweifellos ist es nicht möglich, den beleidigenden Ausdrücken über den Propheten des Islams zuzustimmen. Die Worte des Autors wurden gleich, so wie sie sind, übertragen, damit sie die Geschichte bezeugen und der herrschende Zeitgeist in Europa, als das Werk verfasst wurde, demonstriert wird. (Lubenau 2016: 282)⁹ [Übersetzung: NB]

Sie fühlt sich genötigt ihre Stimme zu erheben, um zu klären, dass sie gegen diese Fremdzuschreibung ist. Möchte sie verhindern, dass sie mit den Gedanken des Autors gleichgesetzt wird? Bezieht sie sich mit diesem peritextuellen Element implizit auf die Leserschaft, um deren mögliche Reaktion einzubeziehen? Welche Rolle spielt die Ideologie des Zielkultursystems oder die Verlagspolitik?

Elf Prozent der Fußnoten werden genutzt, um auf die inhaltlichen Fehler des Autors aufmerksam zu machen. In sieben Fällen werden den zielkulturellen LeserInnen Korrekturen vermittelt. Ein Beispiel dazu bildet die Information, die Lubenau über die Wortbedeutung der Stadtbezeichnung Mekka gibt. Die Araber würden diese Stadt „Macca“ nennen, das sei eine Wohnung (1995: 246). Die Übersetzerin weist darauf hin, dass die arabische Entsprechung von Wohnung eigentlich „beyt“ ist (Lubenau 2016: 306). Die Übersetzerin nimmt mit den Korrekturen eine redaktionelle Funktion wahr.

Die Korrekturen werden von der Übersetzerin in einem neutralen Ton formuliert; manchmal wird darauf verwiesen, dass der Autor sich geirrt habe. Belege führt sie auch nicht an, wenn sie eine Jahreszahl einer historischen Begebenheit berichtigt. Ganz anders klingt der Ton der Korrektur, als Karadağ die Fußnote des Editors/Redakteurs zitiert, um die Differenz zwischen den Fußnoten des Übersetzers und des Editors/Redakteurs darzustellen, von der sie ihre Forderung ableitet, die Fußnoten des Letzteren als eine interlinguale Übersetzung zu bewerten. Dabei stützt sie ihre Forderung auf die osmanische *haşıye*-Tradition¹⁰. Während der Übersetzer in seinen Fußnoten Informationen vermittele, was auch mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie im Einklang steht, widerspreche der Redakteur mit einer langen Fußnote gestützt auf bibliografische Referenzen den Inhalten der Übersetzung. Daher sei die Leserschaft

⁹ Fußnote 121: „121 İslam dininin peygamberi hakkında sarf edilen hakaretimiz ifadelere katılmak kuşkusuz mümkün değil. Ne var ki tarihe tanıklık etmesi ve eserin kaleme alındığı dönemde Avrupa’da hâkim olan zihniyeti göstermesi için yazarın sözleri aynen aktarılmıştır (sic!) –ç.n.“ (Lubenau 2016: 282).

¹⁰ Fußnote- bzw. Anmerkungstradition

zwei verschiedenen Übersetzungen ausgesetzt, der des Übersetzers und der des Editors/Redakteurs (2012: 35-38). Eine andere Perspektive wäre, letztere als eine Leistung eines Co-Autors zu betrachten.

Eine andere Kategorie bilden auch mit elf Prozent die zielkulturellen Entsprechungen, die für ausgangskulturelle Umschreibungen eines im Grunde zielkulturellen Begriffs gegeben werden. Bei der Beschreibung türkischer Kulturphänomene bedient sich Lubenau aus dem eigenen sozusagen 'christlichen' Wortschatz, da ihm die türkischen Bezeichnungen nicht bekannt sind. So umschreibt er das Grabmal von Sultan Osman und seiner Familie als „ein andere Capelle, wie in gemein die Turcken ihre Begrebnus bauen lassen“ / „Begrebnuscapellen (Lubenau 1995: 82, Bd. 2). In der Fußnote erklärt die Übersetzerin, dass der Autor eine „türbe“ beschreibt (Lubenau 2016: 492). Im weiteren Verlauf wird im Zieltext die zielsprachliche Bezeichnung „türbe“ gebraucht. Auf diese Weise reflektiert die Übersetzerin zuerst die ausgangskulturelle Sicht des fremden Reisenden, damit die Übersetzung auf die ZielleserInnen nicht befremdend wirkt, wird danach die vertraute zielsprachliche Entsprechung benutzt. Dabei fungiert die Fußnote als eine Brücke, die ausgangstextorientierte und zieltextorientierte Übersetzungseinstellungen miteinander verbindet, sodass keine Brüche im Zieltext entstehen. Würde sie ohne jegliche Erklärung nur „şapel“ als Entsprechung für „Capelle“ benutzen, könnten die ZielleserInnen auch auf einen Translationsfehler schließen.

Die letzte Kategorie, die behandelt werden soll, sind die bibliografischen Verweise. Die Übersetzerin hat die Anmerkung von Sahm, in der Busbecqs Türkei-Briefe über seine Erlebnisse in den Jahren 1553/1562 thematisiert werden, mit der Bibliografie der Übersetzung dieser Briefe ins Türkische ergänzt (vgl. Lubenau 2016: 249). Hier hat die Übersetzerin, vergleichbar mit dem ausgangskulturellen Herausgeber, zur Aktualisierung des Textes beigetragen, indem sie auf die entsprechende zielsprachliche Lektüre verwiesen hat.

5. Abschließende Betrachtung

Die Analyse der zieltextuellen Paratexte hat gezeigt, dass die paratextuellen Praktiken zielkulturell ausgerichtet und somit auf die Bedürfnisse und Erwartungen der zielkulturellen LeserInnen zugeschnitten sind. Mit der Ergänzung des Untertitels, der Illustration über Konstantinopel, der Angabe der Auflagenzahl u. s. w. zielt die peritextuelle Gestaltung auf die Eingliederung des Buchs im Zielkultursystem ab.

Diese zielkulturellen Paratexte sollen zuerst zum Zieltext – *Text* im Genetteschen Sinne – hinführen, wozu auch der Name der Übersetzerin gehört. Anschließend sollen diese Paratexte – natürlich mit den übersetzten Paratexten zusammen – durch den *Text* führen. Durch den Text führt die Übersetzerin Türkis Noyan mit, die ZielleserInnen brauchen nur ihren Fußspuren d. h. ihren Anmerkungen in den Fußnoten zu folgen. Was verraten die Anmerkungen über die Übersetzungshaltung der Übersetzerin?

Die Untersuchung der Anmerkungen hat ergeben, dass die Übersetzerin diese zur Umsetzung unterschiedlicher Ziele eingesetzt hat. Vorwiegend vermittelt sie mit ihren Anmerkungen zusätzliches Hintergrundwissen, um etwaige Wissenslücken ergänzen, auf diese Weise wird die Rezeption der Ziellektüre erleichtert und zugleich vertieft. Die

Gattung Reisebeschreibung ist auch eine determinierende Rolle bei ihren Übersetzungsentscheidungen, nicht umsonst ist auf dem Cover die Gattung betont. Bei der *Reinhold Lubenau Seyahatnamesi* geht es insbesondere darum, die Reisebeschreibung eines fremden Reisenden zu vermitteln. Dieses Ziel bestimmt ihre Übersetzungshaltung. Die Anmerkungen untermauern ihr übersetzerisches Ziel, die Perspektive des preußischen Reisenden aus dem 16. Jahrhundert im Zieltext durchscheinen zu lassen. Sie wahrt sogar teilweise die eigentümliche abendländische oder 'christliche' Ausdrucksweise des Autors oder die Umschreibungen, um im Zieltext die Fremdheit zu belassen. Das deutet auf das verfremdende Übersetzen hin, eine ausgangstextorientierte Übersetzungseinstellung, die die LeserInnen dem Originaltext näherbringen soll. Nur in wenigen Fällen wird die Übersetzung selbst thematisiert. Dazu gehören auch die seltenen Fälle, wo sie zu Anmerkungen greift, um nicht die fremden Konstrukte, die Fremdzuschreibungen, durch die Wiederholung im Zieltext nicht unkritisch fortzuschreiben. Das macht sie, um auch 'unliebsamen' Inhalt 'unverändert' zu vermitteln. Sie drückt ihre Einstellung gegenüber der abwertenden Haltung über den Islam klar aus. Hier macht sich der Druck des Zielkultursystems bemerkbar, denn ÜbersetzerInnen sind nicht losgelöst vom zielkulturellen Kontext. Eine Adaptation würde dem Ziel dieser Reisebeschreibungübersetzung zuwiderlaufen, die nächste Variante wäre die Auslassung.

Manchmal wurden mit den Anmerkungen korrigierende Eingriffe am Inhalt vorgenommen, die eine Bearbeitungsleistung darstellen, eine Leistung, die eigentlich Fachleuten zugesprochen wird. In den Anmerkungen wird die bearbeitende Funktion der Übersetzerin sichtbar. Auch die bibliografischen Verweise auf die zuvor in die Zielsprache übersetzten Reisebeschreibungen könnten als eine bearbeitende Leistung gesehen werden.

Die Anmerkungen als paratextuelle Form bieten einen Zwischenraum der Transaktion, es konnte demonstriert werden, wie zielsprachliche Paratexte die Sinnkonstruktion der Ziellektüre steuern und verändern können, sofern sich die Leserschaft darauf einlässt. In diesem Raum können Übersetzungsvorgänge transparent gemacht werden. Auf der anderen Seite bieten die Anmerkungen Mittel, mit denen sich die ZielleserInnen ein Bild von der Übersetzerin und den Rollen bzw. Funktionen machen können, die sie wahrnimmt. Sie übersetzt nicht 'bloß', sondern recherchiert und gibt zusätzliche Informationen, erklärt Hintergründe, korrigiert den Inhalt, macht auf andere Reisebeschreibungen aufmerksam, übernimmt teilweise Aufgaben, die ein Herausgeber ausführen würde. Wäre es gewagt zu sagen, dass sie teilweise schriftstellerisch tätig wird? Auf jeden Fall ist sie sichtbar, hinterlässt Spuren und diese Spuren beleuchten den Übersetzungsprozess, der sonst vorborgen bleibt.

Zur Darstellung soziologischer Zusammenhänge und historischer Entwicklungen in der Übersetzung sind paratextuelle Studien über größere Zeiträume durchzuführen.¹¹ Sie wurden in dieser Arbeit nicht ausgeführt, auch wenn sie festgestellt wurden.

¹¹ Tahir Gürçağlar (2005: 115ff.) thematisiert die Sichtbarkeit der ÜbersetzerInnen in Paratexten von den 1930er Jahren bis in die Anfänge des 21. Jahrhunderts in der Türkei.

Literaturverzeichnis

- Busbecq, Ogier Chiselin de** (2004): *Türkiye'yi Böyle Gördüm*. Ankara: Elips Kitap.
- Dernschwam, Hans** (1992): *İstanbul ve Anadolu'ya Seyahat Günlüğü*. Übers. von Yaşar Önen, Ankara: Kültür Bakanlığı Yayınları.
- Genette, Gérard** (2016⁶): *Paratexte, Das Buch vom Beiwerk des Buches*, (2001¹), Übers. Dieter Hornig, [1987], Frankfurt: Suhrkamp.
- Gerlach, Stephan** (2010²): *Türkiye Günlüğü 1573–1576*, 2 Bd, [2007¹], Übers. S. Türkis Noyan, İstanbul: Kitap Yayınevi.
- Gürkan, Emrah Safa** (2014): “50 Günde Devr-i Bahr-ı Sefid: Königsbergli Lubenau'nun Kadırgayla İmtihani”, *Osmanlı Araştırmaları / The Journal of Ottoman Studies*, XLIII, S. 273-300.
- Heberer, Michael** (2003): *Osmanlıda Bir Köle. Brettenli Michael Heberer'in Anıları. 1585–1589*. İstanbul: Kitap Yayınevi.
- Karadağ, Ayşe Banu** (2012): “Bir Diliçi Çeviri Örneği: ‘Dipnotlar’”, in: *Çeviribilim: Çeviri ve Çeviri İncelemeleri Dergisi* 8, S. 35-39.
- Kula, Onur Bilge** (2011): *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*. İstanbul: Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları.
- Kurak, Kemal** (2004): “Osmanlı'yı Seyyahlardan Okumak”, in: *Düşünce ve Tarih*, 49, S. 34-42. <http://kemalkurak.blogspot.com/2015/04/osmanly-seyyahlardan-okumak.html> (15.07.2018)
- Lubenau, Reinhold** (1995²): *Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau*, Bd 1,2; [Hg. W. Sahn, Bd1 1914¹, Bd 2 1930¹], Hg. Fuat Sezgin, Frankfurt: Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften.
- Lubenau, Reinhold** (2016²): *Reinhold Lubenau Seyahatnamesi, Osmanlı Ülkesinde 1587–1589*, Bd. 1 (1–464) &Bd. 2 (465–836), (2012¹), Übers. S. Türkis Noyan, İstanbul: Kitap Yayınevi.
- Tahir Gürçağlar, Şehnaz** (2005): *Kapılar, Çeviri Tarihine Yaklaşımlar*, İstanbul: Scala Yayıncılık.
- Wolf, Michaela** (2012): *Die vielsprachige Seele Kakaniens*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau.
- Yücel, Hasan Âli** (2008²): “Tercüme'nin İlk Sayısına Önsöz” [1940], in: Mehmet Rifat (Hg):, *Çeviri Seçkisi I, Çeviriyi Düşünenler*, (2004¹), İstanbul: Sel Yayıncılık, S. 81-82.

Internetquellen

<https://translex.ege.edu.tr/tr-5922/biyogram.html> (15.11.2018)